43

her ein fairer Kampf alle gegen Alle gut ist, kann kein Raum entstehen der wirklich offen ist. Weder als Virtueller Raum, wie man in unzensierten Foren sehen kann, in denen Verletzungen von ForenteilnehmerInnen eher die Regel als die Ausnahme ist, noch in physischen Räumen. Die Menschen sind nun mal unterschiedlich "mächtig" also muss man gerade auf die Rücksicht nehmen die benachteiligt sind. Das schon vor den Konflikt im Projekt nur noch wenig benachteiligte Menschen teilgenommen haben spricht hierbei Bände. Meine neue Hoffnung ist es nun das aus dem

grünen blatt ein Projekt wird das offener ist als das alte, obwohl es nicht mehr als "offen" Definiert ist. Und ich hoffe das möglichst viele Menschen (vielleicht ja auch ihr) daran teilnehmen werden, die bereit sind auch auf die psychiche Gesundheit ihrer MitstreiterInnen zu achten.

Emanzipation oder Mackerfights? Ein Problem offener Räume

dr Kurz umrissen: Die Redaktion des grünen blattes, ein loser Haufen von Leuten mit sehr unterschiedlich ausgeprägtem Interesse am erscheinen des blattes, sehr unterschiedlich ausgeprägtem Engagement, und sehr unterschiedlicher Übernahme von Verantwortlichkeiten, hatte den Konsens, dass grbl als offenes und hirarchiefreies Medium betreiben zu wollen. Es durfte als ausgemacht gelten, dass keine*r raus fliegt, das alle nach ihrem Gusto sich beteiligen dürfen, und mensch das Blatt auch inhaltlich an emanzipatorischen Zielen ausgerichtet wissen wollte. Gleichzeitig wurde auf feste Regeln verzichtet, alles sollte jederzeit verhandelbar sein. Die Idee des "offenen Raumes" war maßgebend. Nun ist ein Redaktionsmitglied faktisch rausgeworfen worden, andere sind ausgestiegen, und die Verbleibenden arbeiten an einer Art Satzung, die ein Rahmen für das zukünftige Zusammenarbeiten darstellen soll. Das fiel nicht unbedingt vom Himmel, die Zusammenarbeit einzelner Menschen war schon seit Jahren nicht konfliktfrei, und der Konflikt, an dem alles eskaliert ist, zog sich bis dato auch ein dreiviertel Jahr hin. Für mich interessant ist dieser vor allem, weil er ein Schlaglicht auf ein generelles Problem offener Raume wirft, das so auch andernorts, auch mit anderen Beteiligten, Sprengpotential aufweist und die soziale Unzulänglichkeit des bisher versuchten Konzepts vom offene Raum illustriert.

Das grüne Blatt reiht sich ein in eine Reihen von Erfahrungen, mit "offenen Räumen", in denen zu beobachten war, wie die Offenheit und Regellosigkeit, gerade die dreistesten, selbstbewusstesten, unreflektiertesten und erfahrensten, bzw. auch diejenigen begünstigt, die einfach schon am längsten am Platz sind, und an der Stelle, an der in der Theorie freie Vereinbarung stehen sollte, einzelne – in der regel männliche – Macker ihren Gestalltungswillen durchsetzen. Der offene Raum müsste eigentlich, um wie theoretisch vorgesehen funktio-

nieren zu können, ausnahmslos von Menschen bevölkert werden, die über ein Maas an Sozialkompetenz verfügen, an Fähigkeit zu verstehen und zu artikulieren, was ihren Interessen zu wider läuft, und zu erkennen und zu begreifen, wo und wie ihr eigenes Handeln andere einschränkt, das seltenst bis nie anzutreffen sein dürfte. Mindestens aber müsste ein Bewusstsein für diesen Mangel, ein Wissen um die eigene und der anderen Unzulänglichkeit in dieser Angelegenheit da sein, mit dem dann unter einigen Mühen, eine - persönliche, wie gesellschaftliche - Entwicklung hin zu einer größeren sozialen Verständigungsfähigkeit stattfinden könnte. Das setzte aber den Willen, die Zeit und den Rahmen voraus. Alles drei ist oder war in den mir bekannten "offenen Räumen" und bei der Mehrheit, der daran beteiligten, nicht vorhanden. Gerade im aktivistisch aktionsorientierten Umfeld, ist der offene Raum eher ein Mittel zum Zweck. Eine Aktionsplattform, zum Beispiel. Oder eben eine Zeitung. Die Entwicklung sozialer Prozesse wurde und wird praktisch nicht einmal mitgedacht, geschweige denn, dass sie den nötigen gewichtigen Stellenwert zuerkannt bekäme. Das mag pragmatisch sein, um schnell einen großen materiellen Output (in Form von Aktionen, oder Zeitungsnummern, etc.) hinzubekommen, aber der Glaube sich dabei in einem "offenen Raum" zu bewegen, ist glatter Betrug. Die freie Vereinbarung findet am ehesten in Form patriarchaler Mackerkaempfe statt, der Konsens am Ende ist das Ergebnis des Kampfes; Sieg oder Unentschieden nach punkten oder K.O. Meistens das letztere in der Form, dass die Mehrheit der irgendwann einmal Beteiligten, ihre Beteiligung sein lässt und das Weite sucht. Der beat im offenen Raum ist abhängig von dem oder den jeweiligen Alphatierchen, das Resultat entsprechend. In technischer Hinsicht (materieller output, oder auch Stimmung) mal gut bis hervorragend, mal katastrophal, oder

alles dazwischen. Für eigentlich soziale Prozesse und für eine umfassende Emanzipation der Beteiligten, für das Abwerfen patriarchaler und kapitalistischer Zuschreibungen, ist jedoch kein Raum. Was im übrigen die Paradoxie des Begriffes vom offenen Raum illustriert. Der Raum selber mag offen sein, aber seine Struktur ist (informell) vorgegeben, was sie der freien Vereinbarung und Offenheit entzieht.

Wenn nun Menschen nicht nur eine Zeitung erstellen oder Aktionen machen wollen, sondern dabei auch bewusst soziale Prozesse gestalten möchten, mehr wollen als die Wahl sich zu fügen oder Mackerfights führen zu müssen, braucht es einen Raum, der das hergibt.

Je nach Lesart, ist das eine Absage an den offen Raum, oder die Forderung nach einem anders gewidmeten. Es ist jedenfalls eine Absage an das Redaktionskollektiv des grünen blattes, wie es bisher existiert hat, und an die sozialen Prozesse dort, wie sie von manchen geführt wurden. Es stellte sich konkret die Frage, wie umgehen mit einem Menschen, der nicht gewillt ist Konflikte anders, denn als Machtfrage zu begreifen, und dementsprechend agierte. Der mit Verdrehungen und Lügen nach innen wie außen um Deutungshoheit kämpfte. Eher nicht aus bewusstem Kalkül, aber dafür umso schamloser und absurder, bis zu der (weit gestreuten) Behauptung, das grüne blatt hätte seinen Verlag, in dem es erscheint, rausgeworfen, was belegen sollte, dass wir ganz böse hierarchisch sind. Letzten Endes, war die Entscheidung einer Gruppe des alten "Kollektivs" (ak. loser interessierten Haufen) ohne den betreffenden weiterzumachen und für Zukunft nach transparenteren Modellen des Zusammenarbeitens und des Entscheidungfindens zu suchen.